Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 4 (1911)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV. Jahrgang. Nr. 2. 15. Februar 1911.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Beilage zur Zeitschrift das „Rote Kreuz"

unter Mitwirkung der

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern, der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital Zürich, sowie zahlreicher Aerzte

herausgegeben vom

Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Auf die Zeitschrift **„Das Rote Kreuz"** mit ihren Beilagen **„Am häuslichen Herd"** und **„Blätter für Krankenpflege"** kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz:	Jährlich Fr. 4.—.	Halbjährlich Fr. 2.20.
Für das Ausland:	„ „ 6.50.	„ „ 3.50.

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Hirschengraben, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.
Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Das
Stellenvermittlungsbureau
der
Schweizer. Pflegerinnenschule
in Zürich V

Samariterstrasse 11 · Telephon Nr. 8010

empfiehlt sein tüchtiges Personal

Krankenwärter · Krankenpflegerinnen
Vorgängerinnen · Kinder- u. Hauspflegen
für
Privat-, Spital- und Gemeindedienst

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal

IV. Jahrgang. Nr. 2. 15. Februar 1911.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Schwesternideale und ideale Schwestern.

Vortrag des Pfarrer Dr. Luther in der 9. Mitgliederversammlung des Vereins Paulinen-Haus für Kranken- und Kinderpflege vom Roten Kreuz zu Charlottenburg.

Schwesternideale! Wenn dies Wort über meine Lippen kommt, so denke ich eines schönen Maientages, an dem wir vor Jahren unsere kleine, leider eingegangene Kinderpflegestation noch besaßen. Ich kam in die Mommsenstraße und ließ über das kleine alte Haus, das von wundervollen Kastanienbäumen umlaubt war, liebkosend meine Blicke streichen — war doch diese Stelle mitten im Gewoge der Großstadt wie eine Stätte des Friedens. Als ich hereintrat, stand im Saal ein junges Menschenkind, das mit Entzücken seine Augen über Zimmer, Spielgeräte und Kinder schweifen ließ. Ich freute mich, ein Menschenkind zu finden, das dasselbe tat wie ich, das ästhetische Freude hatte an einem kleinen Stücklein Welt. Als ich nach wenigen Tagen wiederkam, war freilich meine Enttäuschung groß: die junge Schwester war über ästhetisches Empfinden nicht hinausgekommen zu dem unendlich viel Wertvolleren, zur rastlosen Arbeit im Dienst der Kranken und Leidenden. Auf meine verwunderte Frage, warum ihre Hände nicht griffen nach all der Arbeit, die vor ihnen lag, gab sie mir die erstaunte Antwort, sie sei vor Jahren, als sie in einem Krankenhause eine Zeitlang gelegen, immer ergriffen gewesen von dem schönen Eindruck, den die Schwestern in ihrer Tracht auf sie gemacht, wenn sie durch den Saal gegangen wären. Die junge Schwester verließ uns bald; denn wie Sie alle begreifen werden, ist dieser Schwesterntypus absolut unbrauchbar.

Diesem Typus ästhetischen Empfindens direkt gegenüber steht jener andere Schwesterntypus, der materielles Vorwärtskommen als die Losung des Berufes ansieht. Wer die Entwicklung des modernen Lebens kennt, wird über dieses Schwesternideal nicht schelten, sondern es begreifen. In Deutschland haben wir durch Industrie und Technik eine ungeheure Entwicklung durchgemacht und das deutsche Volk als Ganzes ist reich geworden, aber das schließt nicht aus, sondern vielmehr ein, daß der Lebenskampf, zumal bei der großen Volksvermehrung, in weiten Schichten ein schwererer geworden ist. Nicht nur in den sogenannten untern Schichten, sondern auch in den besten Gesellschaftskreisen sind daher heute nicht wenige Töchter, die auf den Lebenserwerb für sich oder gar die Ihrigen angewiesen sind, und für die es einfach selbstverständlich ist, eine Position zu haben, die möglichst große materielle Vorteile sichert.

Freilich hängt diese Auffassung des Schwesternberufes unmittelbar zusammen mit einem höheren und edleren Gedanken: unsere jungen Mädchen wollen in dem sozialen Gefüge unseres Volkes einen Platz sich erobern, an dem sie ihr Stück Arbeit für das Volksganze leisten können. Diese Sehnsucht entspringt unserer ganzen

modernen Lebensanschauung: leuchtend groß steht über unserem Leben das Wort „Arbeit“ und mit allen Fasern des Herzens huldigen wir dem Glauben, daß die Existenzberechtigung eines Menschen nur in dem liegt, was er zur großen Arbeit des Volkes beiträgt. Damit ist unsere Freude an dem Haustöchterchen, das nur malt oder stickt und auf den Mann wartet, längst in die Brüche gegangen. Wir haben höchstens ein Lächeln des Bedauerns für diese Rückständigkeit und freuen uns über jedes junge Mädchen, das tapfer und energisch in einem Lebensberuf arbeitet. Welcher Beruf aber käme da mehr in Frage als der, der all den mütterlichen Instinkten der Frauennatur am meisten entspricht, der der Krankenschwester. Bietet er doch zugleich denen, die vor dem lauten Getriebe öffentlichen Lebens sich scheuen, Gelegenheit, in der Stille und Zurückgezogenheit Großes zu leisten. Mir scheint dieses Schwesternideal ein außerordentlich wertvolles zu sein und ich glaube, daß, je mehr auch unseren jungen Mädchen die Augen aufgetan werden für die großen Zusammenhänge des Lebens, immer klarer sich ihnen die Notwendigkeit ergeben wird, im edlen Sinne eine Rolle im Leben spielen.

Dies eben gekennzeichnete Schwesternideal hat oft einen religiösen Einschlag. Es ist doch so, daß uns allen viele Erinnerungen nachgehen aus den Tagen der Kindheit und oft unser Leben in stärkstem Maße bestimmen. Junge Mädchen, die durch Schule und Konfirmandenunterricht gegangen sind, haben in ihr Gemüt die Liebe aufgenommen zu großen Frauen vergangener Tage, die im Dienst der Barmherzigkeit die unvergängliche Krone des Lebens sich erworben haben. Ob es nun eine Monica ist, die Mutter Augustins, ob Clara Scissy, die Stifterin der weiblichen Franziskanerinnen, ob Katharina von Siena oder Elisabeth von Thüringen oder Luise Schepler, Elisabeth Frey, Amalie Sieveking, irgendwie hat jede von ihnen einmal die Seele eines jungen Mädchens gepackt und ihre Augen in die Zukunft gerichtet, ob nicht diese Zukunft im Lichtglanz werktätiger Liebe liegen könne. Ich weiß, daß das Verlangen, auf dem gleichen Wege wie diese Frauen der Vergangenheit seine höchste Pflicht gegen Gott zu erfüllen, manche unserer Schwestern bestimmt, und wir können nur helle Freude daran haben, wenn aus den Tiefen religiösen Lebens solche Glut des Wollens aufsteigt.

Aber eine leise Gefahr liegt in diesem religiösen Ideal: der Gedanke, daß man für Gott arbeitet, läßt manchmal, zumal bei mystisch gerichteten Naturen, die Wirklichkeit des Lebens und die notwendigen Forderungen des Augenblicks zurücktreten. Ja, es regt sich der Glaube, als könne man Mangel an technischen Fähigkeiten und medizinischem Wissen durch religiöse Ueberzeugungen und fromme Absichten ersetzen.

Daraus ergibt sich für mich die erste große Forderung, die ich an eine ideale Schwester zu stellen habe: sie muß Kenntnisse besitzen, rastlos an der Vergrößerung derselben arbeiten und allezeit ein klarer, vorwärtsstrebender Mensch sein. Ich sehe auch hier die Schwestern als moderne Menschen an. Wir fordern heute vom Menschen, daß er nicht träume und spiele, daß er seine Gedanken weder sehnsüchtig in die Ferne, noch träumerisch in die Zukunft schweifen lasse, sondern daß er die Mahnung jeder Stunde begreife. Frische, lebendige, tatkräftige Menschen, die offene Augen haben und das Leben in jeder Minute anpacken, um es mit der Klarheit ihres Geistes und der Wärme ihrer Seele zu formen, die allein dünken uns ihre Zeit und sich selbst zu begreifen. Wie sollte das im Schwesternberuf anders sein? Wir können nur Schwestern gebrauchen, die, wie Friedrich der Große gesagt hat, toujours en vedette (allzeit auf dem Posten), helläugig, lebensfroh, frühlingszuversichtlich. Diese Forderungen werden Ihnen allen sofort verständlich sein, wenn Sie einen Augenblick die Schwester etwa als Gemeindeschwester in den Rahmen

des öffentlichen Lebens stellen. Wie sollte sie da wirklich etwas schaffen können, wenn sie verschleierten Blickes nur von Fall zu Fall arbeitet und nicht ein offenes Auge hat für die wirtschaftlichen Zusammenhänge, für die Quelle mancherlei Not, für die Entstehungsursachen großer Volkskrankheiten, für die Kompliziertheit der Abwehrmaßregeln? Sie kann auf solchem Lebensgebiete nur dann Wertvolles schaffen, wenn sie das Leben, das immer rastlos Vorwärtsstreben ist, mit ihrer ganzen Seele zu umspannen sucht, und wenn sie zugleich der Mahnung Ulrichs von Hutten folgt: „Es ist eine Lust zu leben".

Aber noch etwas viel Persönlicheres verlange ich von einer idealen Schwester. Ich gebe selbstverständlich zu, daß große Krankenhäuser mit tadellosen Einrichtungen, daß alle Fortschritte medizinischer Technik etwas außerordentlich Wertvolles sind. Aber ich kann den Traum nicht träumen, dem ich bei so vielen begegne, als wäre damit in der Krankenpflege das Höchste erreicht. Das Herz der Krankenpflege bleibt immer der Mensch, der eine warme Seele in sich trägt und alle Einrichtungen durchhaucht mit der reinen Güte seines Wesens. Schon im großen Leben hungern und dürsten wir doch immer nach Persönlichkeiten, die durch das, was sie sind, durch das Licht und die Reinheit ihres persönlichen Seins auf uns wirken. In der Krankenpflege kann das nicht anders sein. Das Größeste leistet doch eine Schwester mit den Imponderabilien ihres Gemütslebens, mit all dem Feinen und Schönen, was ganz selbstverständlich aus einer Seele quillt, die wie eine klare Quelle frischen Wassers ist. Nicht wahr, nicht auf die äußere Handreichung achtet der Kranke in erster Linie, er sehnt sich danach, daß die Güte der Schwester liebkosend über seine Seele geht. Er richtet sich an ihrem Frohsinn wieder auf, ihre starke Hand kann ihn sogar ruhig durch des Todes Pforte führen. Wie unendlich viel Segen kann, zumal in der Privatpflege, wo die intensivste Hingabe an den einzelnen Kranken möglich ist, eine solche Schwester stiften!

Allerdings glaube ich, daß ein solches Arbeiten mit dem Persönlichsten, das man in sich trägt, einer Schwester nur möglich ist, wenn sie von Grund aus eine religiöse Natur ist. Ich denke hier nicht an Religion in bestimmter, konfessioneller Ausprägung, sondern an Religion im Sinne Goethes, an jene Religion, die Ehrfurcht ist vor dem, was über mir ist, was um mich ist, was unter mir ist. Eine Schwester, meine ich, muß ihr Stückchen Einzelarbeit, das sie leistet, als ein Tun im Reiche des Gottes ansehen, in dessen Händen nördliches und südliches Gelände ruht. Das persönliche Sichanschmiegen an die große Lebensmacht, in der wir weben und sind, adelt jede Schwester und hebt sie über jede Kleinlichkeit und Armseligkeit weit hinaus. Eine Schwester muß, denke ich, jeden Kranken, und sei es der verkommenste Säufer, der in der Jungfernheide aufgelesen ist, oder die verlorenste Dirne, die die Polizei eingeliefert hat, mit den Augen der Liebe ansehen, als Bruder und Schwester im weiten Gottesland. Solch Schauen des Göttlichen in jedem Menschenbilde ermöglicht der Schwester eine schrankenlose Liebe, die sich durch nichts verbittern läßt, weil sie jeglichen Egoismus' bar ist, weil sie nur helfen und dienen will.

Große Ideale, die ich für das Schwesternleben aufgestellt habe, sie können natürlich nur auf einem einzigen Wege annähernd erreicht werden — auf dem Wege intensivster Selbsterziehung! Jede Schwester sollte als tägliche Losung das Wort Goethes beherzigen: große Gedanken und ein reines Herz — das ist es, was wir uns von Gott erbitten sollen. Denn auf keinem anderen Lebensgebiete so wie auf diesem wird das Allerpersönlichste verlangt: eine reine und adlige Menschenseele. Es ist mir immer charakteristisch gewesen, daß in unserem Volke von drei Menschenarten, dem Arzt, dem Geistlichen und der Schwester, das Allerhöchste verlangt wird: Nicht Ausübung irgendeiner bestimmten äußeren Kunst, sondern das

Wirken durch das persönlichste Sein. Wir sollten es uns gern gefallen lassen, wenn um diese drei Menschenarten im Volksleben ein Heiligenschein gewoben wird, und sollten diese Tatsache uns als Ansporn dienen lassen, wirklich danach zu streben, reine Menschen zu sein.

Ich bin mir bewußt, daß ich das Schwesternleben so auf das allerhöchste Niveau stelle, aber ich weiß zum Schluß keine andere Richtung, die ich Ihren Gedanken geben sollte als diese; denn alles übrige, materielle Sicherstellung der Schwester, lebhaftes Interesse für ihr persönliches Wohlergehen, Ermöglichung größter Lebensbehaglichkeit, das versteht sich ja alles für Menschen, die mit der Sache vertraut sind, ganz von selbst, ist einfach Pflicht. Aber der große Wert von dem allem wird erst dann sichtbar, wenn es dazu dient, ideales Schwesternleben in dem gekennzeichneten Sinne zu schaffen.

Wer weiß, welch eine ungeheure Arbeit eine Schwester, auch durch den kleinsten Dienst, für das Ganze des Volkslebens leistet, der wird, hoffe ich, gern diesen Flug in das Land des Idealismus mitgetan haben, und wird, worauf mir alles ankommt, für sich persönlich die heilige Pflicht erkannt haben, an einem Schwesternleben rechter Art in Treue mitzuarbeiten. (Deutsches Rotes Kreuz.)

Zum Umgang mit Geisteskranken.

Von M. Paddags, Oberpfleger in Berlin-Pankow.

(Schluß.)

Eine schnelle und zweckmäßige Unterstützung seitens des Pflegers bezw. der Pflegerin ist öfters erforderlich, wenn ein Geisteskranker sich erbricht. Das Erbrechen kann dem Kranken sehr gefährlich werden. Es kann eine tödliche Krankheit oder aber auch den sofortigen Tod zur Folge haben. Die Gefahr besteht nämlich darin, daß beim Brechakt Teile des Erbrochenen in die „falsche Kehle", die Luftröhre, gelangen. Wenn das geschieht, dann entwickelt sich entweder eine Lungenentzündung, oder — wenn große Massen in die Luftröhre gelangt sind — erstickt der Kranke. Ein geistig gesunder Mensch wählt sich von selbst die zweckmäßigste Lage und Haltung des Körpers, damit er sich nicht verschluckt. Geisteskranke verstehen es aber nicht; wenn sie schwach und hinfällig sind, können sie es auch nicht, und benommene Kranke werden sich des Brechens gar nicht bewußt. Weil eben Geisteskranke, wenigstens zum Teil, die Gefahr des Erbrechens nicht mehr zu begreifen fähig sind, ist um so mehr Hülfe erforderlich. Bekanntlich ist beim Erbrechen die Rückenlage die gefährlichste. Die zweckmäßigste Lage dagegen ist die Beugung des Oberkörpers nach vornüber. Wenn auch viele Geisteskranke die vornübergebeugte Haltung des Körpers beim Erbrechen von selbst einnehmen, so tun es hingegen die Blöden, die Paralytiker, die körperlich Hinfälligen, die von einem apoplektischen Anfall Betroffenen oder in einem benommenen Zustande befindlichen Geisteskranken eben nicht und bedürfen der Hülfe. Wenn derartige Kranke in der Rückenlage erbrechen, so laufen sie Gefahr; bei solchen heißt es dann schnell hinzuspringen und helfend eingreifen und zwar schiebt man den einen Arm unter das Kopfkissen, die andere Hand hält man stützend dem Kranken vor die Stirn, man richtet den Kranken gleichzeitig auf und beugt den ganzen Oberkörper nach vornüber; das Erbrochene mag sich nun

entleeren wohin es will. Ist der Kranke noch so beschaffen, daß er den Kopf halten kann, dann erfaßt man mit der zweiten Hand ein Geschirr und läßt den Brechinhalt sich darin entleeren. Sehr häufig kann man jedoch den Kranken nicht mehr in die aufrechte vornübergebeugte Haltung bringen, entweder ist er zu schwach dazu oder sein Rücken ist zu steif, wie es z. B. bei den Anfällen der Epileptiker und Paralytiker zu sein pflegt. Bei solchen Kranken dreht man mit dem ersten Griff den Kopf nach einer Seite. Liegen solche Kranke im Bett, so zieht man ihnen das Kopfkissen unter dem Kopf hinweg und dann sucht man den ganzen Körper auf die Seite zu legen und in dieser Lage zu erhalten. Leider erlebt man häufig, namentlich in den Anstalten, daß Pfleger, wenn derartige Kranke in der Rückenlage erbrechen, nur den Kopf des Kranken im Hals nach vorne beugen und den Kranken dabei in der Rückenlage liegen zu lassen. Dieser Griff ist ganz falsch. Gerade diese Haltung erschwert die Herausbeförderung des zu Erbrechenden, erleichtert vielmehr das Eindringen in die Luftröhre. Daß man nach dem Erbrechen den Schwerkranken mit einem feuchten Läppchen oder Handtuch den Mund reinigt, braucht man wohl kaum erst zu sagen.

Einer ganz besonders treuen Pflege und liebevollen Behandlung bedürfen die unheilbaren Geisteskranken, denen der Arzt nur noch Linderung verschaffen kann. Mitunter ist ein treuer Pfleger, bezw. eine Pflegerin das einzige Mittel in der Hand des Arztes, mit dem er solchen Kranken das Leben leicht machen kann. Einem pflichttreuen Pfleger wird auch der Arzt seine Anerkennung nicht versagen, er wird ihm gern einen Teil des Verdienstes an dem Kranken überlassen. Und wenn nun ärztliche Kunst und treue Pflege sich als machtlos gegenüber der Krankheit erweisen, und wenn der unerbittliche Tod deutlich spricht, daß er dem Leben des Kranken auf dieser Welt ein Ziel setzt, so wird der Kranke zum Sterbenden. Dann tritt die letzte Pflicht der Nächstenliebe an den Pfleger und die Pflegerin heran, dem aus unserer Mitte Scheidenden den Hingang leicht zu machen. Dann ist die Stunde für den Pfleger, bezw. Pflegerin gekommen, zu zeigen, was über allem Wissen und Können steht — wahre Menschlichkeit. Wer treu und hülfreich einem Sterbenden zur Seite steht, der ist ein guter Mensch in seinem ganzen Fühlen und Denken.

Dem im Familienkreise Sterbenden wird in seinen letzten Stunden das ganze Maß verwandtschaftlicher Liebe dargebracht, aber der in einer Anstalt oder einem Krankenhause Sterbende, der vielleicht keine näheren Verwandten mehr hat, ist auf die allgemeine Nächstenliebe angewiesen, und wird die ihm immer zuteil? Wäre das nicht menschlich? Todesstunden sind heilige Stunden, denn in ihnen spricht der Allmächtige.

Darum sorge man dafür, daß es in einem Sterbezimmer still und geräuschlos sei. Die Stimmung entspreche dem Ernst des Augenblicks. Den Sterbenden lasse man nicht allein, sondern bewache ihn beständig. Sein Lager mache man ihm bequem und fächle ihm frische Luft zu. Lästige Fliegen wehre man und den kalten Todesschweiß trockne man sorgfältig ab. Die trockenen Lippen und die Zunge feuchte man mit einem feuchten Läppchen oder Schwamm an und bei krampfhaftem Umherwerfen halte man ihn sanft zurück.

Jedem Pfleger und jeder Pflegerin aber rufe ich zum Schlusse zu, man lasse den Anblick eines Sterbenden immer wieder sich selbst ein Mahnruf sein zur Bildung und Erziehung des eigenen inneren Menschen. Wer dieser mächtigen Stimme Gehör schenkt, der wird das Gefühl der echten Nächstenliebe in sich erwecken und nähren, ohne welches man auf dem Gebiete seiner Tätigkeit keinen Segen stiften kann.

Wer in der angegebenen Weise seinen Beruf auffaßt und seine Pflichten erfüllt, dessen Tätigkeit ist für die leidende Menschheit eine überaus nutzbringende. Dann schwinden die Sorgen der Angehörigen, ihre lieben Kranken gefühllosen Leuten anvertraut zu sehen und machen vielmehr einem beruhigenden Gefühl Platz, wenn sie sicher sind, daß gewissenhaften und freundlichen Menschen die Ihrigen anvertraut sind. Und unserem Stande selbst erwächst ein nicht geringer Nutzen. Denn für treue und gute Leistungen bleibt die Anerkennung nicht aus. Je segensreicher die Wirksamkeit des Pflegers wird, desto höher steigt derselbe in der Achtung der Welt, in der Achtung der Aerzteschaft, und Achtung ist doch auch ein sehr schöner Lohn. Dann wird auch die materielle Lage dem idealen Sinne des Pflegers, bezw. der Pflegerin entsprechend gebessert werden.

(„Deutsche Krankenpflege-Zeitung")

Aus den Krankenpflegeverbänden.

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Protokoll der I. Sitzung des Bundesvorstandes, Samstag den 28. Januar 1911, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule in Zürich.

Anwesend: Frl. Dr. Heer, Präsidentin, Herr Dr. Ischer, Frau Vorsteherin Dold, Herr Schenkel, Oberschwester Elise Stettler, Oberschwester Rosa Kölla, Oberschwester Berta Dietschy, Herr Geering, Frau Oberin Schneider.

Entschuldigt abwesend: Herr Dr. Sahli, Schwester Emmy Oser.

Traktanden: 1. Konstituierung des Vorstandes und Bestimmungen betreffend das Geschäftsverfahren; 2. Bundesabzeichen; 3. Gemeindepflege-Regulativ; 4. Vertragsformulare; 5. Aufnahme neuer Sektionen; 6. Verschiedenes.

Die Vorsitzende begrüßt die Anwesenden in der ersten Sitzung des Bundesvorstandes und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß dessen heutige und zukünftige Arbeit eine gedeihliche sein möge. Sie bedauert die Abwesenheit von Herrn Dr. Sahli und Schwester Emmy Oser, welche leider durch Erkrankung an der Teilnahme verhindert sind. Ersatzmitglieder sind keine eingeladen worden, erstens, weil sich bei den Fehlenden erst im letzten Moment mit Sicherheit die Verhinderung an der Teilnahme konstatieren ließ und zweitens, weil an der Delegiertenversammlung in Olten keine solchen gewählt wurden. Dr. Ischer meint, die Delegiertenversammlung sei der Ansicht gewesen, jedes Bundesvorstandsmitglied habe im Verhinderungsfalle selbst eine Vertretung zur Sitzung abzuordnen. Er schlägt vor, daß jeder Verbandsvorstand im Verhinderungsfalle eines seiner Abgeordneten entweder für denselben eine Vertretung schicken oder einem andern seiner Bundesvorstandsmitglieder eine zweite Stimme übertragen könne, was in vielen Fällen auch im Interesse der Ersparnis der Reisespesen zweckmäßig wäre. Durch Abstimmung wird der Vorschlag einstimmig zum Beschluß erhoben.

I. **Konstituierung des Vorstandes und Bestimmungen betreffend das Geschäftsverfahren.** — Die Vorsitzende erinnert daran, daß Präsidium und Aktuariat bereits in Olten gewählt worden seien und bittet um Vorschläge für das Vizepräsidium. Auf Vorschlag von Herrn Dr. Ischer wird einstimmig dafür gewählt Herr Dr. Sahli und der Hoffnung Ausdruck gegeben, er möchte die Wahl annehmen. In bezug auf das Aktuariat macht Frl. Dr. Heer die Anregung, es möchte im Interesse einer Entlastung der bereits mit Arbeit überhäuften Aktuarin von dem Aktuariat die Protokollführung abgetrennt werden, was man einstimmig beschließt. Es wird die dazu durchaus geeignete und über die nötige Zeit verfügende Schwester Emmy Oser vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Da die Ansicht vertreten wird, das Quästorat müsse unbedingt auf dem Platze des Vorortes sein, wird als Quästorin einstimmig gewählt Oberschwester Rosa Kölla.

In bezug auf den Ort der Sitzungen beschließt man, dieselben abwechslungsweise in Zürich, Bern, Olten, oder, falls noch neue Sektionen sich angliedern, an andern zentral gelegenen Punkten abzuhalten. Auf die Frage der Vorsitzenden, ob ein regelmäßiger Sitzungsturnus gewünscht werde, oder ob die Vorstandsmitglieder nach Bedürfnis durch das Präsidium zu den Sitzungen einzuberufen seien, eventuell unter Ansetzung einer jährlichen Minimalsitzungszahl, wird beschlossen, die Einberufung einer Sitzung lediglich von dem Bedürfnis abhängig zu machen und die Ermessung des Bedürfnisses der Präsidentin zu überlassen.

II. **Bundesabzeichen.** — Frl. Dr. Heer teilt mit, daß die Bundesabzeichenfrage seit der Delegiertenversammlung in Olten namentlich durch die beiden auf diesem Gebiet kunstverständigen Bundesvorstandsmitglieder Schwester Emmy Oser und Herrn Geering an Hand genommen und in verdankenswerter Weise gefördert worden sei. Als Resultat ihrer bezüglichen an verschiedenen Orten angeknüpften Unterhandlungen liegen mehrere unverbindliche Entwürfe vor. Bei dem in stark vergrößertem Maßstab in Kupferprägung ausgeführten Entwurf des Künstlers Hans Frey, Medailleur in Basel, wird eingewendet, es sei zu wenig charakteristisch und enthalte nicht ein deutliches Symbol für unsere Organisation. Da aber anerkannt wird, daß dieser Entwurf mehr künstlerischen Wert besitze als die andern vorliegenden, wird beschlossen, es sollen weitere Unterhandlungen mit Herrn Frey gepflogen und ihm unsere Wünsche in bezug auf das Sujet des Abzeichens geäußert werden, indem er auch aufmerksam gemacht wird auf einen hübschen Entwurf Herrn Geerings, darstellend eine Hygiea. Herr Frey hat im übrigen allen unseren Wünschen in zuvorkommender Weise entsprochen, indem er sich bereit erklärte, uns verschiedene Entwürfe unentgeltlich und unverbindlich zu liefern; dieselben bleiben nachher natürlich sein Eigentum und er würde eigenhändig die Fabrikation der Abzeichen übernehmen, die er meint, in gediegenem, reinem Silber, massiv, zum Preise von Fr. 9 per Stück liefern zu können. Schwester Emmy Oser und Herr Geering werden ersucht, dahin zu wirken, daß womöglich in der nächsten Bundesvorstandssitzung ein neuer Entwurf in Originalgröße von Herrn Hans Frey vorliegen möchte. Es werden noch verschiedene Wünsche in bezug auf die technische Ausführung des Abzeichens, z. B. Anbringung der Nadel, Rand der Brosche, Oese 2c. geäußert.

III. **Regulativ zur Ausübung von Gemeindepflegen.** — Der bezügliche Entwurf wurde allen Vorstandsmitgliedern rechtzeitig zur Durchsicht zugeschickt. Die Vorsitzende weist daraufhin, daß die Aktuarin bei der Abfassung desselben ihre langjährigen Erfahrungen in der Stellenvermittlung und die aktuellen Bedürfnisse zum Ausdruck gebracht habe und daß es nach reiflicher Ueberlegung praktischer erschienen sei, Anstellungsvertrag und Regulativ in einem Formular zu vereinigen,

entsprechend den Lehrverträgen des schweizerischen Gewerbevereins. Sie frägt an, ob die Anwesenden mit der äußeren Form und im allgemeinen mit der Abfassung des Entwurfes einverstanden seien. Da dies der Fall ist, wird beschlossen, auf die paragraphenweise Beratung desselben einzutreten, wobei noch verschiedene, hauptsächlich redaktionelle Abänderungen und einige durch Herrn Dr. Sahli schriftlich proponierte Ergänzungen angebracht werden. Da die endgültig redigierte Abfassung des Entwurfes im Wortlaut in den „Blättern für Krankenpflege" erscheinen wird, um vier Wochen später zum Beschluß erhoben zu werden, soll hier nicht näher auf das Regulativ eingetreten werden. Die Ausführung desselben wird hernach dem Bureau des Bundesvorstandes überlassen.

Es liegt ferner ein in ähnlicher Form abgefaßter Entwurf eines Vertrages und Regulativs zur Uebernahme von Anstaltsstellen vor. Da aber entsprechend dem Beschluß der Delegiertenversammlung unverzüglich die Information über Spitalverhältnisse an Hand genommen werden soll, wofür auch ein Entwurfsformular vorliegt, wird beschlossen, das erstere vorläufig noch zurückzustellen, um später bei dessen Redaktion die Ergebnisse der Enquete über Spitalverhältnisse mitzuverwerten.

IV. **Information über Spitalverhältnisse.** — In dem betreffenden Fragebogen wird von dem in Anstalten arbeitenden Pflegepersonal unter Anempfehlung gewissenhafter Ausfüllung und unter Zusicherung strengster Diskretion Auskunft verlangt über die ganze Organisation ihres Dienstes, über Rechte und Pflichten, über Bestimmungen im Erkrankungsfalle und für das Alter ꝛc. Der durch den Bundesvorstand mit wenig Abänderungen angenommene Entwurf soll sofort zur Ausführung kommen und an das betreffende Personal verschickt werden.

V. **Aufnahme neuer Sektionen.** — Die Vorsitzende legt ein Gesuch von Herrn Dr. de Marval vor, in welchem dieser den Anschluß der Mitglieder des Rot-Kreuz-Vermittlungsbureaus in Neuenburg als Sektion an den schweizerischen Krankenpflegebund wünscht. Zu diesem Zweck liegen auch bereits Statuten für die neu zu gründende Sektion Neuchâtel et environs vor, sowie eine französische Uebersetzung der Bundesstatuten, um deren Prüfung und Drucklegung Herr Dr. de Marval ersucht.

Der Statutenentwurf für die Sektion Neuenburg wird paragraphenweise verlesen und da derselbe in der Hauptsache den Statuten der Krankenpflegevereine Zürich und Bern entspricht und in keinem Punkte im Widerspruch steht zu den Bundesstatuten, wird er mit wenig kleinen Abänderungen gutgeheißen und einstimmig beschlossen, die neue Sektion mit Freuden in den Bund aufzunehmen.

Da die Vorsitzende bereits von der französischen Uebersetzung der Bundesstatuten Einsicht genommen hat und weil nach Aussage von Herrn Dr. Ischer Herr Dr. de Marval als Autorität auf dem Gebiete der Statutenübersetzung zu betrachten ist, wird beschlossen, von dem Verlesen derselben zu abstrahieren. Veranlassung zur Diskussion gibt nur die französische Uebersetzung des Wortes „Bund", wofür derselbe Ausdruck gewählt ist wie für „Verband", nämlich «association». Es erscheint richtiger, die Verschiedenheit der beiden Begriffe auch in der französischen Sprache zum Ausdruck zu bringen und für die lokalen Verbände die Bezeichnung «association», für den Bund «alliance» zu wählen und die bezüglichen Korrekturen in den beiden Entwürfen anzubringen. Herr Dr. de Marval soll die französische Uebersetzung der Bundesstatuten bestens verdankt und deren Drucklegung angeordnet werden, weil dieselbe infolge Aufnahme französischer Sektionen in den „Bund" notwendig erscheint.

VI. **Verschiedenes.** — Es liegt ein mit unleserlicher Unterschrift versehener Brief vor, in welchem angeblich namens einer Pflegerinnenversammlung verlangt wird, es möchte der für die Wochenpflegerinnen festgesetzte Hut durch eine Haube ersetzt werden. Im Falle der Ablehnung dieses Gesuches wird Austritt der betreffenden Pflegerinnen aus dem Verband angedroht. Es wird beschlossen, als Antwort auf diesen Brief nur an dieser Stelle mitzuteilen, daß in Zukunft sowohl Briefe mit unleserlicher Unterschrift als auch anonyme völlig ignoriert werden und daß die Schreiberin sich in ihrem eigenen Interesse in ihren Briefen eines höflicheren Tones bedienen möchte. Im übrigen diene ihr zur Kenntnis, daß die Hutfrage immer noch nicht gelöst sei. Wir hoffen, bis zur nächsten Vorstandssitzung einen gefälligen und zweckmäßigen Hut vorschlagen zu können und nehmen überdies in Aussicht, den Wochenpflegerinnen neben dem Hut auch das Tragen eines kleinen weißen Häubchens freizustellen, wofür ebenfalls in der nächsten Sitzung Muster vorliegen sollen. Von einer schwarzen Haube für die Wochen- und Kinderpflegerinnen wird von den Anwesenden einstimmig abgesehen.

Zum Schluß teilt die Vorsitzende noch mit, daß in den Krankenpflegeverband Zürich ein unterstützendes Mitglied mit einem einmaligen Beitrag von Fr. 20 eingetreten sei und knüpft daran die Frage, ob prinzipiell auch für diese Mitglieder alljährlich eine Kopfsteuer an die Bundeskasse zu entrichten sei. Die einstimmige Ansicht der Anwesenden geht dahin, daß sowohl für unterstützende als für Ehrenmitglieder die Kopfsteuer wegfalle. Herr Geering kommt auf die schon früher einmal erörterte Frage zurück, ob die Kinderpflegerinnen zum Tragen des Abzeichens berechtigt sein sollen. Da aber diese laut Statuten als stimmberechtigte Mitglieder aufgenommen werden und in der Hauptversammlung des Krankenpflegeverbandes Zürich schon endgültig darüber Beschluß gefaßt wurde, wird dieser Punkt als abgeschlossen aufgefaßt.

Schluß der Sitzung 5½ Uhr.

Zürich, den 1. Februar 1911.

Die Protokollführerin i. V.:
Ida Schneider, Oberin.

Bernischer Krankenpflegeverband.

Vorstandssitzung

Mittwoch, 25. Januar 1911, nachmittags 2½ Uhr, im Bureau des Zentralsekretärs.

Folgende Mitglieder sind anwesend: Präsident: Dr. W. Sahli, Pfleger Schenkel und Bolz, Frau Vorsteherin Dold und Dr. Ischer, der an Stelle der entschuldigt abwesenden Schw. Martha Stettler das Protokoll führt.

1. Das Protokoll der letzten Sitzung wird mit einer kleinen Abänderung genehmigt.

2. a) Austritte. Den Austrittsgesuchen folgender Mitglieder wird entsprochen: Frl. Rosa Heiniger, Hebamme und Vorgängerin, in Göttibach bei Thun; Marie Vögeli-Balmer, Wilderswil; Marie Zurbrügg, Frutigen, und Fritz Kopp, Wiedlisbach.

Abzüglich der Austritte zählt der Verband heute 111 Mitglieder.

b) Neuaufnahmen sind seit der letzten Vorstandssitzung, der schnelleren Erledigung wegen, auf dem Zirkulationswege bei den Vorstandsmitgliedern erfolgt.

3. In das Schiedsgericht, das bisher aus den vom Verband gewählten Mitgliedern bestellt war, hat der Vorstand, laut Statuten, noch zwei weitere Mitglieder abzuordnen. Es werden dazu gewählt: Frl. Dold und Herr Schenkel.

Der Präsident gibt davon Kenntnis, daß

a) Inserate betreffend das Stellenvermittlungsbureau aufgegeben worden sind im „Stadtanzeiger" und im „Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte";

b) das Abkommen zwischen Bureau und Verband von der Verwaltungskommission der Stiftung Rot-Kreuz-Anstalten für Krankenpflege genehmigt und damit auf 1. Januar 1911 in Kraft getreten sei.

4. Beratung der Traktanden der nächsten Sitzung des Bundes-Vorstandes in Zürich. Es liegen drei Entwürfe vor, die an der betreffenden Sitzung durchberaten werden sollen.

a) Der Fragebogen für Anstaltsenquete wird, abgesehen von einigen wünschenswerten Detailänderungen und Zusätzen, zutreffend befunden.

b) Der Entwurf von Normalien für Gemeindepflege wird im allgemeinen gutgeheißen.

c) Bezüglich des vorliegenden Entwurfes eines Anstellungsvertrages für Spitalangestellte wird beschlossen, die eingehende Beratung zu verschieben bis das für die Aufstellung eines solchen Vertrages verwendbare Resultat der Spitalenquête vorliegen wird.

Es wird ferner aus finanziellen Gründen der Wunsch geäußert, daß bei den Sitzungen des Bundesvorstandes fehlende Mitglieder nicht unbedingt durch ein anderes Mitglied ersetzt werden müßten, daß es aber statthaft sei, einem andern anwesenden Mitglied desselben Verbandes die Stimmabgabe für den Abwesenden zu übertragen.

5. Auf einen Antrag des Herrn Wärter Bolz, eine Verbandskrankenkasse zu gründen, wird nicht eingetreten, weil das dringende Bedürfnis zur Gründung einer neuen Krankenkasse neben so vielen schon bestehenden nicht vorliegt und eine solche bei der relativ geringen Mitgliederzahl eine Aussicht auf Bestand nicht haben kann. Es soll aber im Sinne der Aeuffnung der Hülfskasse Propaganda gemacht werden.

6. Wärter Schenkel macht die Anregung, es sollten vom Vorstand Schritte getan werden, um Vorträge und Massage- oder Repetitionskurse durch den Verband abhalten zu lassen. Die Angelegenheit soll bei Anlaß einer nächsten Vorstandssitzung besprochen werden.

7. Frau Vorsteherin Dold sollte wegen Mangel an Wochenpflege-Personal öfters junge Vorgängerinnen, die noch nicht im Verband sind, in Stellen vermitteln. Es wird beschlossen, daß für solche Stellenvermittlung der Eintritt in den Verband als Bedingung gestellt werde.

Schluß der Sitzung $4^1/_2$ Uhr.

Krankenpflegeverband Bern. Neuanmeldungen: 1. Schenker, Elsa, Rot-Kreuz-Pflegerin, Aarau. 2. Müller-de la Harpe, Ivonne, Rot-Kreuz-Pflegerin, Montreux. 3. Häusler, Anna, Pflegerin, Hendschikon. 4. Dreyer, Pauline, Pflegerin,

Bern. 5. Schädeli, Anna, geb. 1872, Rot-Kreuz-Pflegerin, Bern. 6. Großenbacher, Martha, geb. 1892, Kinderpflegerin, Utzenstorf. 7. Meisterhans, Joh. Heinrich, Pfleger, Heilstätte Allerheiligen, Solothurn. 8. Vögeli-Balmer, geb. 1862, Pflegerin, Bern. 9. Wagner, Emilie, geb. 1875, Pflegerin, Bern. 10. Voellmy, Anna, geb. 1888, Pflegerin, Bern. 11. Bärtschi, Luise, Wochenpflegerin, geb. 1883, Steffisburg. 12. Heidegger, Rob., geb. 1877, Krankenwärter, Biel. 13. Steffen, Ernst, geb. 1883, Krankenwärter, Inselspital Bern. 14. Stalder, Elise, geb. 1881, Vorgängerin, Boncourt. 15. Schläfli, Klara, geb. 1881, Pflegerin, Krauchthal. 16. Zwahlen, Elise, geb. 1870, Vorgängerin, St. Immer. 17. Zwygart, Emma, geb. 1878, Vorgängerin, Bern.

Krankenpflegeverband Zürich.

Vorstandssitzung

Samstag den 21. Januar 1911, abends 4½ Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule Zürich.

Anwesend sind: Frl. Dr. Heer, Vorsitzende; Frau Oberin Schneider, Aktuarin; Oberschw. Elise Stettler, Frl. Magdalena Seiler, Frl. Rosa Weber, Frl. Heß, Paul Geering.

Entschuldigt sind: Frl. Emmy Oser, Frl. Lydia Seiler und Herr Seiler.

Traktanden: 1. Aufnahmsgesuche; 2. Verschiedenes.

Das Protokoll vom 1. Oktober 1910 wird verlesen und genehmigt. Anschließend daran referiert die Vorsitzende über ein Gesuch der Frl. Helene Nager um Aufnahme in den Verband. Es wird beschlossen, das Gesuch mit bester Empfehlung des Vorstandes der Hauptversammlung vorzulegen.

Die letzten Ausführungsbestimmungen betreffend die neuen Ausweiskarten werden festgesetzt, so daß dieselben unverzüglich in Druck gelangen.

Auf Wunsch der Vorsitzenden wird sodann zuerst Traktandum 2 behandelt, um ihr Gelegenheit zu geben, einen dringlichen Antrag vorbringen zu können. Sie gelangt hierauf mit dem Gesuche an den Vorstand, die Protokollführung des Krankenpflegeverbandes Zürich vom Aktuariat zu trennen und einen zweiten Aktuar als Protokollführer, sowie einen Stellvertreter zu wählen. Die große Arbeitsüberhäufung unserer Aktuarin mache eine Entlastung notwendig. Der Vorstand verdankt der letzteren ihre bisherige Arbeit und erklärt sich bereit, dem Gesuche zu entsprechen. Als Protokollführer wird gewählt Schw. Emmy Oser, als Stellvertreter Krankenpfleger Paul Geering. In Abwesenheit der ersteren übernimmt letzterer seine neue Aufgabe.

Anschließend an dieses Gesuch der Präsidentin hält Herr Geering im Namen mehrerer Vorstands- und stellvertretenden Vorstandsmitglieder ein Referat, worin er die Notwendigkeit betont, ein etwas schnelleres Tempo anzuschlagen in der Lösung der Aufgaben, die sich der Verband in den §§ 1 und 2 der Statuten gesetzt hat. Er begründet diese Notwendigkeit mit der schwierigen Lage des Pflegepersonals in Krankheit, im Alter und bei Arbeitslosigkeit, von welch letzterer das männliche Personal öfters zu leiden hat. Zu diesem Zweck und auch zur Entlastung unserer so vielseitig in Anspruch genommenen Präsidentin und Aktuarin werden folgende Vorschläge gemacht:

1. Es möchte der Vorstand einzelne Vorlagen durch Subkommissionen aus Vorstands- und stellvertretenden Vorstandsmitgliedern vorberaten und ausarbeiten lassen und zwar wenn immer möglich auf einen bestimmten Zeitpunkt hin.

2. Es seien die Vorstandssitzungen vorderhand monatlich an einem zum voraus bestimmten Tage abzuhalten, damit die Aufnahmsgesuche sich nicht so sehr anhäufen, da dadurch der Präsidentin und Aktuarin bei der Vorberatung derselben so große Arbeit erwachse. Bei einer kleinern Anzahl vorliegender Aufnahmsgesuche ist es jedoch möglich, dieselben durch den ganzen Vorstand gründlich zu prüfen; somit fällt dann die Vorprüfung durch die beiden Vorgenannten weg.

Beide Vorschläge werden angenommen, zwei weitere jedoch auf die nächste Sitzung zurückgelegt. Die Vorstandssitzungen werden für die Zukunft auf den zweiten Donnerstag im Monat, nachmittags 4½ Uhr, festgesetzt. Die nächste Sitzung wird also am 9. Februar stattfinden. Wir hoffen, daß es durch diese Festsetzung einer größern Anzahl möglich sein wird, sich in der Arbeit so einzuteilen, um an den Sitzungen teilnehmen zu können. Es ist sehr zu wünschen, daß auch die stellvertretenden Vorstandsmitglieder durch vollzähliges Erscheinen ein größeres Interesse für den Verband an den Tag legen.

Auf Anregung der Vorsitzenden wird ferner beschlossen, in Zukunft (vorbehältlich der Genehmigung durch den Stadtarzt) für Vermittlungen nach dem Ausland eine Taxe von Fr. 10 zu erheben. Dieselbe fällt zu Lasten des Patienten oder dessen Angehörigen.

Damit wären wir zur Behandlung der Aufnahmen gelangt. Dieselben werden gleich nach dem neuen Modus vorgenommen. Dazu wird noch beschlossen, es seien die Aufnahmsgesuche in Zukunft vor der Beratung in den „Blättern für Krankenpflege" zu veröffentlichen; ebenso sei es allen Mitgliedern des Krankenpflegebundes zur Pflicht zu machen, den Vorstand sofort in Kenntnis zu setzen, wenn unter den Veröffentlichten jemand ist, dessen Berufskenntnisse nicht genügend sind, oder gegen dessen Aufnahme andere Gründe sprechen.

Es gelangen dann zur Aufnahme als stimmberechtigte Mitglieder die Krankenpflegerinnen: Schw. Walter, Nanna, Sent (Unterengadin); Schw. Streiff, Elsy, Glarus; Geiger, Anna, Zürich V (bei Dr. Hirschi); Flum-Fischli, Berta, Dießenhofen; Müller, Frieda, St. Gallen (Bürgerspital); Rütschi, Ida, Gemeindepflegerin, Dübendorf; Renold, Marie, Luzern (Klinik Dr. Stocker).

Ausnahmsweise werden noch zu den Uebergangsbestimmungen aufgenommen:

Krankenpflegerin: Frau Zahn, Zürich V.

Krankenpfleger: Müller, Jakob, Dättlikon bei Pfungen. — Scheppach, Georg, von Ulm, kann als Irrenpfleger aufgenommen werden, wenn er noch weitere günstige Zeugnisse vorlegt.

Wochen- und Kinderpflegerinnen: Schw. Ruf, Elisabeth, St. Gallen (Waisenhaus); Wehrli, Anny, Zürich (Kinderkrippe).

Sodann werden aus den Reihen der Nichtstimmberechtigten zu stimmberechtigten Mitgliedern aufgenommen:

Krankenpflegerinnen: Schwn. Verena Dreyer, Berta Greuter, Marie Hauser, Luise Mörgeli, Frl. Berta Vontobel, Schwn. Rosa Renfer, Marie Sprenger, Alice Wirz, Käte Pfenninger.

Wochen- und Kinderpflegerinnen: Frl. Berta Gaßmann, Marie Aebi, Elise Hirs, Elise Hausamann, Frau Hartmann, Schwn. Hanna Linsi, Ida Maag, Marie Rieger, Berta Spalinger, Emmy Schweizer, Lina Weber, Anna Ott, Frl. Emmy Kramer, Elise Rohr, Sophie Schmid.

Schluß der Sitzung 7¼ Uhr.

Der Protokollführer-Stellvertreter:
Paul Geering.

Neu angemeldet für den Krankenpflegeverband Zürich:

1. Mit Stimmberechtigung: Jäger, Berta, von Bürglen (Thurgau); Zuberbühler, Emma, Bürgerspital Basel; Langjahr, Marg., Belfort.

2. Ohne Stimmberechtigung:

a) die Krankenpflegerinnen: Pfister, Elise, in Wangen bei Dübendorf; Stöckli, Marie, in Basel; Walser, Marie, in Altstätten (Rheintal); Furrer, Marie, Sanatorium Wallenstadterberg; Gisel, Lina, in Vilchingen.

b) Wärter: Müller, Charles, Kantonsspital Glarus.

c) die Wochenpflegerinnen: Zbinden, Rosa, in Zug; Zbinden, Luise, in Pigarda; Möckli, Luise, in Davos-Platz; Kunz, Lina, in Männedorf; Wüst, Sophie, in Aarau; Groß, Elise, in Erstfeld; Altorfer, Aline, in Wallisellen; Tobler, Marie, in Keßwil; Schilling, Luise, in Uzwil.

d) die Kinderpflegerinnen: Greutmann, Anna, in Honfleur; Hauser, Klara, in Vilbringen; Gasser, Lina, in Baden, Meili, Frieda, in Weißlingen; Wild, Rosa, in Gailingen.

Ein Müsterchen.

Wie von gewisser Seite der Organisation des unabhängigen Pflegepersonals und den „Blättern für Krankenpflege" ein Bein zu stellen versucht wird, ergibt sich aus folgender Postkarte:

„Tit. verehrliche Redaktion des Roten Kreuzes! Teile Ihnen in Kürze mit, daß die Zeitung nicht von mir aus abbestellt wurde. Es handelt sich hier nicht ums Zahlen. Seit ich bei den Diakonissen tätig bin, wurde mir die Zeitung verboten ins Haus zu nehmen. Bald werde ich in .... eintreten und dort wird mich wohl niemand verhindern. Bitte mir die Rechnung auf 1. März zu schicken ꝛc."

Diese Karte stammt von einem Wärter, der seit einem Jahr „Das Rote Kreuz" abonniert hat und es wieder halten wird, sobald er nicht mehr unter Kontrolle des betreffenden Diakonissenhauses steht. Das an sich unbedeutende Vorkommnis ist ein neues Beispiel für die kleinliche Art, mit der gewisse Diakonissenkreise die Entwicklung der unabhängigen Krankenpflege zu bekämpfen suchen. Wir wollen solche Nadelstiche nicht tragisch nehmen und sie vorderhand nicht den Diakonissenhäusern selber zur Last legen. Sie werden wohl eher in heiliger Einfalt von einzelnen Fanatikern begangen. Von den Leitungen der konfessionellen Anstalten aber

dürfte man füglich erwarten, daß sie ihr Personal energisch anweisen, solche läppische Eingriffe bleiben zu lassen. Bei ihnen kann man doch die Einsicht voraussetzen, daß persönliche Maßregelungen und Abonnementsabtreibungen keine Mittel sind, durch welche die Entwicklung der freien, nichtkonfessionellen Krankenpflege verhindert oder gar das frühere Monopol der konfessionellen Krankenpflege wieder hergestellt werde.

Korrespondenzecke.

Kantonsspital Münsterlingen, den 2. Februar 1911.

Liebe Schwestern!

Recht herzlichen Dank Euch allen für Eure stete warme Anteilnahme an meinem Ergehen, Eure so wohltuende, mitfühlende und mittragende Liebe in langer Leidenszeit.

Da mir meine Blinddarmnachwehen trotz allen Kuren hartnäckig treu blieben, trat ich anfangs November ins Kantonsspital Münsterlingen ein in Behandlung unseres verehrten Spitalarztes, Herrn Dr. C. Brunner, dank dessen vorsichtig abwägendem Vorgehen, dessen unermüdlichen Geduld ich prächtig erstarkte. Dennoch wurde ich vor die Entscheidung gestellt: entweder Aufgabe des anstrengenden lieben Berufes oder zweite Operation. Selbstverständlich wählte ich letzteres. Am 25. Januar wurde die Laparotomie ausgeführt. Der Befund zeigte, daß der Eingriff wirklich nötig gewesen, war aber so günstig, daß völlige Heilung in Aussicht steht. In treuer Pflege lieber Schwestern darf ich der Genesung entgegengehen, den stillen Frieden des heimeligen Münsterlingens genießend. Und ging es auch durch viel Ungemach, so möchte ich den langwierigen Kursus im Kranksein doch nicht missen; er hat mein Verständnis für vieles erweitert und vertieft und mir von neuem gezeigt, daß es vor allem darauf ankommt, wie wir uns innerlich zu unserm Erleben stellen, ob wir es verstehen, das Gute und Fördernde an allem herauszufinden, eine Wartezeit in eine Werdezeit zu verwandeln.

Möget Ihr alle in hoher Berufsfreudigkeit in Eurer Arbeit stehen.

In liebem Gedenken

Eure Erika A. Michel, Vorsteherin.

— Die Italiener im Lindenhof. Wissen Sie, was es heißt, wenn die Oberschwester beim Etagenwechsel der neuen Schwester sagt: „Sie bekommen das Italienerzimmer"? Es heißt ein Zimmer mit vier Italienern darin.

Aber wissen Sie, was so ein italienischer Arbeiter ist?

Wir sehen sie dutzendweise auf der Straße, besonders da, wo ein neues Haus gebaut wird. Was wissen wir von ihnen? Nichts, oder beinahe nichts. Und wir wünschen auch nichts zu wissen.

Gehört haben wir wohl, daß die Italienerfrage eine für die Schweiz brennende Frage ist, daß die Italiener die Schweiz überschwemmen. Wir wissen auch, vor diesen Menschen muß man sich in acht nehmen. So ein italienischer Arbeiter und ein Messerstich sind für uns beinahe gleichwertige Begriffe. Den geheimen Wunsch hegen wir alle: „Nur keinem Italiener abends auf einer dunklen Straße begegnen".

Nun, in den Italienerzimmern steht die Schwester plötzlich diesen Menschen gegenüber. Meistens sehr schwarz, mit schwarzen glänzenden Augen. Unvermeidlich wie das Schicksal kommt die Frage: «Parla italiano?» Eine große Hoffnung liegt darin. Das Verständnis ihrer Sprache ist die Haupteingangstür zum Innern dieser Menschen. Auf die verneinende Antwort folgt ein enttäuschtes Schweigen. Man versucht, sich mit französisch zu behelfen, doch es geht nicht gut.

Auf die neue Schwester konzentriert sich das ganze Interesse. Die ersten Tage sind maßgebend. Das Urteil fällt schnell und wird nicht mehr geändert.

Die Schwester spricht den Wunsch aus, italienisch zu lernen. Die Augen strahlen. «È bella, bella la lingua italiana!» rufen die Patienten entzückt. Sofort fängt der Unterricht an, alles wird durchgenommen. Sie fangen an zu erzählen von Italien, immer von Italien. «La bella Italia!» Sie erzählen fortwährend, ohne darauf zu achten, ob die Schwester versteht oder ob sie überhaupt zuhören kann.

Solch ein Italiener, wie bös der blicken kann! Die kleinste Streitfrage unter ihnen rötet die Gesichter und macht die Augen blitzen. Ein leicht hingeworfenes Wort beruhigt sie bald.

Mit jedem Tag werden sie freundlicher und zutraulicher. Morgens ist es ein Wetteifern, wer als erster der Schwester „guten Tag" ruft. Wenn sie sich etwas gutes, z. B. Apfelsinen kaufen, ist es ihre größte Freude, die schönste ihr in die Tasche zu stecken. Sie muß alle ihre Freuden und Sorgen teilen. Die Frau oder Mutter hat geschrieben. Alles das erfährt sie, muß sich mitfreuen. Die Sehnsucht nach Italien ist so groß. Der Aufenthalt in der Schweiz ist für sie nur ein Uebergangsstadium. Sie verdienen ziemlich viel und sparen sehr viel. Ganz erstaunlich sind die Summen, die sie nach Hause senden. Mit großer Mühe und großem Fleiß werden lange Briefe geschrieben. Die Schwester muß auch hier einspringen, die Adresse schreiben. Sie sind unbeholfen wie Kinder. Sie muß ihnen eine Karte für einen Freund kaufen, „aber eine schöne!"

Für jede ihnen erwiesene Gefälligkeit sind sie sehr dankbar. „Bitte" sagen nur wenige von ihnen. Sie verlangen nur das Gewünschte, meistens in freundlichem Tonfall.

Diese großen Männer mit den groben Händen bringen aus dem Garten ein paar Feldblümlein mit und freuen sich kindlich darüber. Sie werden in Wasser gestellt und mit Liebe gepflegt.

Endlich gibt der Arzt die lange ersehnte Erlaubnis, in die Stadt zu gehen. Was für schöne Einkäufe werden da gemacht! Abends muß die Schwester alles sehen, alles bewundern, ihr Urteil über den Schlips oder den Hut abgeben.

Wenn sie ihre guten Tage haben, wollen sie unbedingt der Schwester beim Zimmermachen helfen.

Aber auch diese kleine Welt kennt ihre bösen Tage. Zufällig hat der eine gesehen, daß auf dem Frühstücksbrett eines Patienten zweiter Klasse Butter war, während sie keine bekommen. Eine Empörung im kleinsten Maßstab beginnt. Der kleine Anlaß genügt, um einen ganzen Strom von Unzufriedenheit auszulösen. Die Worte fliegen nur so, von heftigen und beredten Gesten begleitet. Das Wort «Signori» wird immer wieder und in keinem schmeichelhaften Tonfall wiederholt. Sie sind unzufrieden, der Kaffee schmeckt heute nicht. Die Schwester übersehen sie ganz. Nach dem Frühstück verlassen sie schnell das Zimmer und gehen in den Garten, schnell, mit ein wenig schlechtem Gewissen, denn heute wollen sie der Schwester nicht helfen. Im Garten wird mit den andern Italienern weiter über die «Signori» geschimpft. Sie wären bereit, ihnen das schlimmste Leid zuzufügen.

Im sogenannten alten Lindenhof war eine Zeitlang ein Herr, dessen Frau krank und Patientin erster Klasse war. Er verbrachte viel Zeit mit den andern Patienten, unter andern auch mit den Italienern. Er spielte mit ihnen Krocket ꝛc., da waren sie so dankbar, daß jeder der kranken Dame Blumen brachte.

Sie sind alle Sozialdemokraten. Der 1. Mai kommt und die größte Aufregung herrscht im Italienerzimmer; wer nur einen besitzt, bindet sich einen roten Schlips um. Sie sind stolz an diesem Tage. Auf die Straße gehen dürfen sie natürlich nicht, aber aus dem Fenster können sie den Arbeiterzug sehen. Von nichts anderem wird gesprochen.

Regelmäßig erhalten sie die antiklerikale Zeitschrift «Asino», in der die katholische Kirche und ihre Priester verhöhnt werden. Das gefällt ihnen sehr und sie behaupten, daß sie Freidenker seien, doch gehen sie gern Sonntags in die Kirche. Auch kam einmal ein italienischer Pater, sprach lange mit ihnen und gab ihnen fromme Schriften. Man merkte, wie sie den ganzen Abend unter dem Eindruck waren. Nur der eine machte sich über diesen Besuch lustig.

Als der eine meiner Patienten operiert wurde, weinte er abwechselnd wie ein Kind oder betete heiß zur Madonna. Er hatte seine ganze Religionsverleugnung vergessen. Bei großen Schmerzen sind die Italiener alle tapfer, sie dulden und schweigen (nicht immer! Red.). Für Kleinigkeiten sind sie dagegen schrecklich empfindlich und möchten sofort den Arzt gerufen haben. Da sie sehr gern im Spital sind, weil die Versicherung für sie bezahlt, versuchen sie sehr oft zu simulieren, wenn sie jedoch durchschaut und entlassen werden, ergeben sie sich gutmütig in ihr Schicksal. „Es ist halt nicht gelungen, aber es schadete nicht, es zu versuchen."

Man bekommt gelegentlich recht grobe Exemplare zu sehen, aber auch diese lassen sich erziehen. Einen Patienten hatte ich, der rief jedesmal, wenn ich an sein Bett trat: „Fertig, basta, allez!" Gegen die Serviette hatte er eine große Abneigung und wollte sie immer fortreißen, wenn ich sein Hemd damit schützte. Am Ende wurde er ganz sanft und höflich und nie vergaß er vor der Mahlzeit seine Serviette auf den Tisch zu legen.

Wahr sind die Worte, die ein mir bekannter Arzt einst sprach: „Der Italiener ist ein feinbesaitetes Instrument. Er ist stolz und erträgt keine unsanfte Berührung. Wie man das Instrument anfaßt, so klingt es".

O. I.

Stellen-Anzeiger

Gratis-Inserate der „Blätter für Krankenpflege"

Unter dieser Rubrik finden kurze Inserate von Abonnenten unseres Blattes kostenlos Aufnahme. Einsendungen, die bis zum 5. des Monats in die Hände der Administration gelangen, erscheinen in der Nummer vom 15. Jedem Inserat ist eine Adresse oder Bezeichnung beizugeben, unter welcher Interessenten mit dem Einsender in direkten Verkehr treten können. Die Administration befaßt sich nicht mit der Vermittlung von Adressen. Anfragen, denen nicht das Porto für die Antwort in Briefmarken beiliegt, bleiben unbeantwortet.

Stellen-Angebote.

Auf 1. März in eine Privatklinik nach Lugano eine **Operations-** und eine **Stationsschwester.** Französisch und eventuell Englisch oder Italienisch erwünscht. Auskunft durch Herrn Dr. Hermann, Lugano. 87

In kleinerem Privatsanatorium in Davos-Platz wird entweder vorläufig aushülfsweise oder für dauernd eine ältere, zuverlässige und tüchtige **Krankenpflegerin** zu möglichst baldigem Eintritt gewünscht. Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich. 88

Stellen-Gesuche.

Ein tüchtiger **Badmeister** und **Krankenpfleger,** gesetzten Alters, deutsch und französisch sprechend, mit prima Zeugnissen, sucht baldmöglichst Anstellung in Spital, Sanatorium oder Heilanstalt, event. auch Saisonstelle. Auskunft durch das Pflegerinnenheim vom Roten Kreuz, Predigergasse 10, Bern. 89

Zwei erfahrene, tüchtige **Krankenpflegerinnen** suchen Anstellung, wenn möglich zusammen auf chirurgischer Spitalabteilung. Auskunft durch das Pflegerinnenheim, Predigergasse 10, Bern. 90

Tüchtiger, erfahrener **Krankenpfleger** sucht Stellung bei einem Herrn als Reisebegleiter, eventuell auch als Badmeister und Masseur in größeres Etablissement. Auskunft durch das Pflegerinnenheim, Predigergasse 10, Bern. 91

Sprachenkundige, gut ausgebildete **Kinderpflegerin** sucht Stelle in Anstalt oder Privat in feinerem Hause. Offerten an Schwester Käthe, Schulhaus Wienacht-Tobel (Appenzell). 92

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an **Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern. Berufskrankenpflege-Institution. — Pflegerinnenheim, Museggstraße.**

Th. Russenberger ✻ Sanitätsgeschäft

Fraumünsterplatz **Zürich** Fraumünsterplatz (27)

Telegr.-Adr.: „Sanitas" — Gegründet 1886 — **Telephon Nr. 1795**

empfiehlt sämtliche Artikel zur Krankenpflege in bekannt guten Qualitäten und zu billigen Preisen.

Die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern

Telephon 552 **Neuengasse 34** **Telephon 552**

ist für die Herstellung von Drucksachen jeder Art und jeden Umfanges bestens eingerichtet und liefert den Tit. Behörden, Vereinen und Privaten prompt, korrekt und sorgfältig ausgeführt:

Tabellarische Arbeiten
Couverts, Rechnungsformulare
Briefköpfe, Memorandum
Visitkarten, Leidzirkulare, Reise-Avis
Broschüren, Etiketten
Jahresberichte
Verlobungskarten, Geschäftskarten
Illustrierte Werke
Aktien, Obligationen, Titel
etc. etc.

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern

verbunden mit einem

Stellennachweis für Krankenpflege

empfiehlt sein tüchtiges Personal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal.

Auskunft durch die Vorsteherin

Predigergasse 10. Telephon 2903.